



„Stille Euthanasie“ in der Landesheilanstalt

Schon 1937 wurde der Verpflegungssatz gesenkt, weil bei den als unheilbar geltenden Kranken alle Bemühungen ärztlicher und therapeutischer Art aussichtslos seien. Die Aufwendungen wären daher überflüssig, schrieben die vom Kasseler Landeshauptmann und SS-Oberführer Wilhelm Traubel beauftragten Wirtschaftsprüfer.

Während des Krieges spitzte sich die Ernährungslage in der Landesheilanstalt weiter zu, obwohl der Anstalts-Gutshof eine bessere Verpflegung hätte gewährleisten können.

Die Krankenmorde der „Aktion T 4“ endeten zwar im Spätsommer 1941 (s. Tafel 5), doch das Sterben hielt an.

Ab 1942 nutzte die Wehrmacht neun der dreizehn Krankengebäude der Anstalt Merxhausen als Lazarett, was zu drangvoller Enge führte.

Für 400 Patientinnen standen nur zwei Ärzte zur Verfügung. Die Pflegesituation muss als katastrophal bezeichnet werden.

Obwohl der Anstaltsdirektor Dr. Theodor Malcus in seinen Jahresberichten auf den mangelhaften körperlichen Gesundheitszustand der Patientinnen und die Häufung der Todesfälle hinwies, änderte sich nichts. Die Sterblichkeitsrate erreichte 1944/45 mehr als 30%. Sie lag in allen Altersklassen ab dem 40. Lebensjahr annähernd gleich hoch, ein deutlicher Hinweis auf die todbringenden Lebensbedingungen in Merxhausen.

Es gab keine Bemühungen zur Gesunderhaltung der Patientinnen. Ärzte und Pflegekräfte verhielten sich passiv. Man hatte die Ernährung soweit wie möglich reduziert und so den körperlichen Verfall der Patientinnen in Kauf genommen. Die Behandlung von Infektionen wurde auf ein Minimum beschränkt. Der schnelle Tod der Frauen wurde akzeptiert.

Zu Recht bezeichnet man dies als „stille Euthanasie“.



Luise Greger, ca. 1929

Luise Greger (1861 – 1944)

Sie wurde als Luise Sumpf in Greifswald geboren und galt schon früh als musikalisches Talent. 1888 heiratet sie den Arzt Dr. Ludwig Greger. Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor. Da Dr. Greger 1894 in Kassel-Wilhelmshöhe eine Kuranstalt gründete, übersiedelte die Familie nach Kassel. 1911 ließ sich Luise Greger von ihrem Mann scheiden. Als Kammer-sängerin, Pianistin und Komponistin feierte sie danach große Erfolge. 1933 wurde ihr Märchenspiel „Gänseliesel“ in Baden-Baden uraufgeführt.

Nach dem Tod ihres letzten noch lebenden Sohns Helmuth übersiedelte Luise Greger 1939 wegen beginnender Altersbeschwerden ins Siechenhaus Gesundbrunnen nach Hofgeismar. Da sich ihr Gesundheitszustand weiter verschlechterte, wurde sie im Dezember 1943 nach Merxhausen verlegt. Aus ihrer Krankenakte geht hervor, dass sie an einer Demenz litt. Durch mangelhafte Ernährung und fehlende medizinische Versorgung wurde sie immer schwächer. Eine Bronchitis führte schließlich am 25. Januar 1944 zu ihrem Tod.

Das Schicksal Luise Gregers steht für das unzähliger Frauen, die in Merxhausen den Tod fanden.

